Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. | Mittwoch, den 7. Dezember 1887. | Nr. 572.

Deutschland.

Berlin, 6. Dezember. Der Volkswirtschaftsrath setzte heute die Berathung der Grundzüge zur Alters- und Invaliden-Versicherung fort:

Die Herren Schimmelpfennig und Kalle traten für die Vorlage ein. Letzterer bestritt, daß der Spartrieb der Arbeiter durch die Alters- und Invaliden-Versicherung herabgemindert werden würde; er glaubt, daß bei einem Arbeiter, welcher damit einmal den Werth einer Sicherstellung im Leben kennen gelernt habe, das gerade Gegentheil eintreten werde. Der Frage der Wittwen- und Waisen Versorgung müsse er nach den Resultaten, welche die Statistik der Armenpflege ergeben, als dringend bezeichnen.

Geheimer Rath Wödtke bekämpfte den Antrag des Herrn Vorderbrügge, nach welchem Arbeiter, die bis 1000 Mark jährlich verdienten, von der Beitragspflicht ausgeschlossen werden sollten, indem er auf die ethischen Gründe hinwies, die in der Zahlung eines Beitrages liegen. Von der Hereinziehung der Wittwen und Waisen in das Gesetz müsse man seiner Meinung nach, so wünschenswerth dieselbe auch sei, wegen der Höhe der danach erforderlichen Mittel vorläufig absehen. Sodann wandte sich Herr Geheime Rath Wödtke gegen diejenigen Redner, welche für eine Reichs-Versicherungs-Anstalt plädirt hatten. Er fürchte, so sagte er, daß eine solche Anstalt im Reichstage wohl kaum die genügende Anzahl von Anhängern finden werde, eher würden daselbst vielleicht Landes-Versicherungs-Anstalten befürwortet werden.

Herr Wegmann wollte die Karenzzeit auf die Hälfte oder ein Drittel herabgesetzt sehen und wünschte, daß die weiblichen und jugendlichen Arbeiter bis zum 21. Lebensjahre mit geringeren Beiträgen herangezogen würden.

Herr Deppe (Handwerker) beklagte sich darüber, daß das Handwerk bei dieser Vorlage zu kurz komme. Er wünsche eine Ausdehnung der Versicherung auf den Handwerker, weil er dem Letzteren gleich dem kleinen Staatsbeamten und Invaliden des Militärs eine sichere Zukunft gewährt sehen möchte.

Nach Schluß der General-Debatte trat der Ausschuß in die spezielle Vorberathung der Grundzüge ein und erledigte sodann die ersten fünf Punkte der letzteren.

— Gleich nach der Wahl der Reichstags-Kommission für die Getreidezoll-Vorlage haben wir in Aussicht gestellt, daß die Verhandlungen derselben vermöge der Ablehnung aller Anträge ergebnißlos bleiben würden, doch mit dem Bemerken, daß dies für die Entscheidung im Plenum nicht maßgebend sein würde. Bei der heutigen Abstimmung über die Zölle auf Weizen, Roggen und Hafer sind denn auch sowohl die Sätze der Regierungs-Vorlage, als alle Abänderungs-Anträge verworfen worden. Es geschah dies dadurch, daß für den Entwurf sich beim Weizen nur 11, beim Roggen nur 10 unter 28 Stimmen erklärten, beim Hafer sogar nur 8 unter 28 — hier allerdings, weil einige sonstige Anhänger der Vorlage den Haferzoll zu niedrig bemessen finden —, und daß dann die Anhänger der Vorlage sich mit den Gegnern jeder Zollerhöhung zur Verwerfung der sogenannten Vermittelungs-Anträge vereinigten. Für diese wurden beim Weizen und Roggen 6 resp. 5 Stimmen abgegeben; hätten die Anhänger der Regierungs-Vorlage die ihrigen mit diesen vereinigt, so wären die Anträge auf eine geringere Erhöhung, als die des Entwurfes mit 17 resp. 15 unter 28 Stimmen angenommen worden. Es läßt dies auf die Aussichten schließen, welche „Vermittelungs-Anträge" im Plenum haben. Vorderhand erklären die agrarischen Organe zwar, daß sie dieselben ablehnen; aber die Agrarier im Reichstag werden danach wohl nur bei der zweiten Lesung der Kommission, jedoch nicht im Plenum handeln.

— Nach einem Telegramm der „C. T. C." aus Washington besagt die Botschaft des Präsidenten an den Kongreß, der Ueberschuß im Staatsschatze werde am kommenden 30. Juni 140 Millionen Dollars betragen; es sei absolut nothwendig, diesen Ueberschuß, dessen Anhäufung eine Gefahr für das Land sei, herabzumindern. Er schlage dem Kongreß daher vor, die Abgaben auf Tabak, Wein und Spirituosen beizubehalten, halte es aber für nothwendig, den Zolltarif unter möglichster Berücksichtigung der Interessen der amerikanischen Industrie und der amerikanischen Arbeiter anderweit zu gestalten. Aus der Rücksichtnahme auf die Interessen dürfe jedoch nicht etwa ein Recht der amerikanischen Industriellen hergeleitet werden, Anspruch auf übertriebene Vortheile zu erheben; die Tarifherabsetzung müsse vielmehr so eingerichtet werden, daß sie weder der Beschäftigung noch auch den Lohnbezügen der Arbeiter Eintrag thue. Er sei für eine Aufhebung oder Ermäßigung der Wollzölle und ebenso auch für eine radikale Herabsetzung der Zölle auf die bei den amerikanischen Industrien zur Verarbeitung gelangenden Rohstoffe oder auch für eine zollfreie Einfuhr derselben und bitte den Kongreß, diese wichtige Frage in einem von allen Parteirücksichten freien Sinne in Erwägung zu ziehen.

— Die „Post" erörtert heute die Folgen des Zarenbesuchs und sucht nachzuweisen, daß die daran geknüpften Hoffnungen nicht eingetroffen seien. Die Presse fahre fort, Deutschland zu verunglimpfen und zudem hörten die Truppenzusammenziehungen an den Grenzen nicht auf. Das seien schlimme Symptome. Es sei nicht zu zweifeln, daß die Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland ein Ende habe. Das Blatt schließt seine Betrachtungen also: „Die Aufhebung der mehr als hundertjährigen zuverlässigen Nachbarschaft zwischen Deutschland und Rußland ist ein Ereigniß, dessen gewaltige Folgen der Kanzler mit seinem hellen und vorschauenden Blick vor allen zünftigen und unzünftigen Politikern ermißt. Darum hielt er es der Mühe werth, dem Zaren die Handlungsweise der deutschen Politik mit den ihr auferlegten Schranken und mit den von ihr verfolgten Absichten aus eigenem Munde darzulegen. Ob der Zweck dieser Darlegung erreicht worden, das muß man nach der heutigen Sprache der russischen Presse bezweifeln. Wenn aber überdies von allen Seiten die Nachrichten einlaufen, daß russische Heere sich immer dichter um die Grenze Galiziens sammeln, daß ihre Stärke bereits diejenige der in Galizien vorhandenen Streitkräfte um das Dreifache übertrifft, so muß man hier einen Schlag befürchten, der freilich zunächst unseren Nachbar und Verbündeten trifft. Ob dieser Schlag, der nicht für Zwecke geführt wird, bei welchen Deutschland der russischen Politik niemals entgegengetreten ist, sondern für ganz andere, sehr viel weiterreichende Zwecke, gestatten wird, daß die deutsche Nation lange in Ruhe verharrt, das wird man sich in Rußland längst beantwortet haben, sowie man auch längst im Reinen sein wird, daß man in solchem Falle die Kraft Deutschlands zu theilen, womöglich ganz zu lähmen Aussicht zu haben glaubt." Im Anschluß hieran ist zu erwähnen, daß eine militärische Feder in der „K. Z." darauf aufmerksam macht, daß Kriegsvorbereitungen wegen der Ausdehnung des russischen Reiches dort stets Monate lang vorher begonnen seien, bevor die Kriegserklärung erfolgte. Das sei auch jetzt der Fall. Dann wird ein Vergleich zwischen der Truppenstärke in Ostgalizien und derjenigen Rußlands an der Grenze gezogen. Nach dieser Rechnung sollen sich östlich der Karpathen, über welche südöstlich der Linie Lemberg-Munkacs keine Eisenbahn mehr führt, zusammen etwa 40 200 Mann Infanterie, 6300 Reiter, 112 Geschütze befinden. Dem gegenüber dürften nun auf russischer Seite alle die Truppen in Rechnung zu stellen sein, welche auf dem rechten Weichselufer in den Korpsbezirken südlich der Linie Iwangorod-Brest-Litowski-Kowol-Rowno-Schitomir-Kiew, also Ostgalizien umfassend, stehen, in einer Breite, die ungefähr der von der russisch-galizischen Grenze bis zu den Karpathen gleich ist. Diese Korps u. s. w. ergeben, auf Kriegsfuß, wenn nur die streitbaren Mannschaften und nicht die Verpflegungsstärke gerechnet wird, zusammen 108 200 Mann Infanterie, 14 300 Reiter, 336 Geschütze. Aus dieser Gegenüberstellung ergiebt sich mithin, daß die um Ostgalizien herum gelagerten russischen Truppen beinahe dreimal so stark als die in Ostgalizien stehenden österreichischen Truppen sind. Zu dieser Stärke sind aber dann auf russischer Seite noch die Truppen der Grenzwachen hinzuzurechnen, deren Stärke auf der in Betracht kommenden Strecke gewiß auf 6—8000 Mann zu rechnen ist. Die Russen haben an der Grenze bereits Samostj (Zamosc) als festen Punkt; sie befestigen jetzt noch Dubno, Rowno und Luzk. Die österreichische hier in Betracht kommende Grenze ist offen!

Sternberg, 4. Dezember. Der mecklenburgische Landtag hat beschlossen, daß der Schifffahrtskanal von Güstrow nach Rostock aus Landesmitteln gebaut und in landesherrliche Verwaltung genommen werde und daß den Schiffen bei Oeffnung der Brücken keine Abgabe auferlegt werden solle.

Aus der Provinz Ostpreußen, 2. Dezember. Daß das Einschwärzen russischer Schweine nach Deutschland nach wie vor ein recht einträgliches Geschäft sein muß, geht aus der Thatsache hervor, daß in der Zeit vom 18. Juli bis 15. Oktober von Grenzaufsichtsbeamten beziehungsweise Forstbeamten und Gendarmen wieder nicht weniger als 267 Schweine beschlagnahmt worden sind, welche theils dem bestehenden Einfuhrverbote zuwider aus Rußland eingeschwärzt, theils unter Umständen betroffen sind, welche den Verdacht einer solchen Einschwärzung begründen. Die unbekannten Treiber der Schweine waren unter Zurücklassung der letzteren entflohen. Bei dem von der Steuerbehörde bewirkten Verkauf der Thiere wurde die Summe von 10,321 Mark erzielt. Da die beschlagnahmten Schweine natürlich nur einen geringen Prozentsatz der eingeschmuggelten Schweine ausmachen, so kann man leicht berechnen, wie groß die Zahl derselben sein muß.

Ausland.

Wien, 6. Dezember. Das „Fremdenblatt" verzeichnet die von verschiedenen Seiten vorliegenden Meldungen über die russischen militärischen Maßnahmen an der österreichisch ungarischen Grenze und meint, diese Meldungen ständen zu der allseitig betonten Friedensliebe und zu den Hoffnungen auf eine beruhigende Rückwirkung der jüngsten Berliner Begegnung im Gegensatz. Zunächst wäre abzuwarten, in wie weit diese Begegnung auf die Maßnahmen einwirken werde, welche möglicherweise noch unter anderen Voraussetzungen getroffen worden seien. Für Oesterreich-Ungarn gelte in vollem Maße der Ausspruch in der letzten deutschen Thronrede über die entschiedene Abneigung, den Frieden seiner Nachbarn zu stören. Weitergehende russische Truppenansammlungen an der österreichisch-ungarischen Grenze würden Oesterreich-Ungarn indessen zu entsprechenden Vorkehrungen zwingen, um gegenüber den ganz unprovozirten bedrohlichen Vorbereitungen des Nachbars nicht zurückzubleiben.

Das Schwergewicht dieser offiziösen Note wendet sich gegen die Eventualität weiterer Truppenansammlungen in Galizien, die dann allerdings den Charakter einer Mobilisirung annehmen würden. Daß die in Polen jetzt angesammelten russischen Truppen zu einem Offensivkrieg gegen zwei furchtbare Militärmächte nicht annähernd genügen würden, liegt auf der Hand; es ist diese Ansammlung für den Krieg zu wenig und für den Frieden zu viel; sie bleibt damit im Charakter der bisherigen russischen Politik. Wie die russische Regierung in den Erklärungen, die sie zweifellos geben wird, diese Ansammlung mit den Friedensversicherungen in Uebereinstimmung setzt, welche heute wieder das „Journ. de St. Petersb." bringt, ist abzuwarten.

Kopenhagen, 4. Dezember. Unterricht in der russischen Sprache ist auch schon früher hier sowie auch in Schweden an Offiziere ertheilt worden, da die vielfache Berührung mit Rußland und die Möglichkeit, mit Russen im Kriegsfalle zusammenzutreffen, Bekanntschaft mit deren Sprache räthlich erscheinen läßt. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn das Kriegsministerium „in Rücksicht der stets wachsenden militärischen Bedeutung Rußlands" einen „freiwilligen Kursus in der russischen Sprache" für eine Anzahl jüngerer Offiziere zum Beginn dieses Monats angeordnet hat. Daß der Erfolg kein großer sein werde, läßt sich bei der Schwierigkeit der Sprache, und da zu praktischer Uebung doch wenig Gelegenheit da ist, voraussehen. Ein „Bündniß mit unseren südlichen Nachbarn" erklärte der Ober-Gerichtsassessor C. F. Larsen, Mitglied der Rechten, am letzten Dienstage in einer Versammlung seiner hiesigen Wähler vom ersten Kreise für das Natürliche und gewissermaßen Selbstverständliche; aber unsere Bedingungen würden besser sein, wenn wir so gut wie möglich gerüstet daständen; und deshalb empfahl er die Befestigung Kopenhagens. Ein militärisch unvermögender Staat brächte den Verbündeten keinen Vortheil, sondern nur Verlegenheiten. Linkenmänner, wie der halbsozialistische Dr. Pingel — nicht so der mehr vaterländisch gesinnte Berg — suchen aus demselben Grunde der Verbindung mit Deutschland die Befestigungssache in Mißkredit zu bringen, da sie den Verdacht Deutschlands errege.

Stockholm. Im Kirchspiel Hellefors im Oerebro-Lehn gehen jetzt umfassende Arbeiten vor sich, um die alten dortigen Silberquellen auszupumpen und neue einzurichten. Die alten Gruben, deren Bearbeitung bis zum Jahre 1600 zurückgeht, gaben bei der damaligen ungenügenden Verfahrungsweise doch bis 2000 Pfund reinen Silbers des Jahres. Sie wurden vor ein paar Jahren von dem Baumeister und Bergwerksbesitzer Larsson, dessen Urahn im Anfange des Jahres 1600 das Grubenfeld entdeckt hatte, angekauft; derselbe hat nun, nachdem er neue Gruben eingerichtet, von denen eine schon mit sehr gutem Erfolge bis auf 70 Fuß Tiefe bearbeitet worden ist, für die weitere Ausbeutung ein kapitalstarkes Konsortium gewonnen. Schon ist eine Zahl von 40 Arbeitern bei den Gruben beschäftigt, und wahrscheinlich werden noch weit mehr Leute hier Arbeit finden.

„Stockh. Dagblad" gab neulich die folgenden Nachweisungen über das angebaute Land in Schweden. Von dem ganzen Flächeninhalte, welcher nahe an 82½ Mill. Landes außer den Wassern beträgt, nehmen Gärten, Hopfen- und Kohlflächen ungefähr 65,000 Tonnen, Acker und anderes urbar gemachtes Land 6,240,000, natürliche Wiesen 3,650,000, Wald 36,800,000 Tonnen Landes ein. Das urbar gemachte Land zeigt für die Jahre 1881 bis 1885 einen Zuwachs von fast 300,000 Tonnen, dies indeß theilweise nur in Folge vollständigerer Angaben. Das Wiesenareal vermindert sich jährlich zum Vortheile des Ackerlandes. Das urbar gemachte Land ist in seiner Ausdehnung in den verschiedenen Theilen des Landes sehr verschieden. Am bedeutendsten ist es im Lehn Malmöhuus, wo es 69,8 pCt. der ganzen Bodenfläche beträgt; dann kommt das Lehn Skaraborg mit 37,3, das Lehn Christianstad mit 31,7, Halland mit 27,1, Upsala-Lehn mit 26 pCt. Auch in den übrigen Lehen um den Mälar-See herum beträgt es mehr als 26 pCt. der gesammten Bodenfläche. Dagegen erreicht im Kopparbergs Lehn das angebaute Land schon nicht ganz 3,5 und in den drei nördlichsten Lehen nicht einmal 1 pCt. des Flächeninhaltes.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. Dezember. Das Komitee für Ferienkolonien und für Speisung armer kränklicher Kinder hat seinen 6. Jahresbericht herausgegeben. Demselben entnehmen wir, daß die Speisung armer Schulkinder in diesem Jahre am 13. Januar begann und 66 Tage dauerte, sie erstreckte sich auf folgende Schulen: Rosengarten-, Lukas-, Johannishof-, Ministerial-, Grünhof-, Klosterstraßen-, Gertrud- und Galgwiesenschule, die Knabenschule in der Wallstraße, die beiden Schulen der Pommerensdorfer Anlagen, die Oberwiek- und die katholische Schule. Im Ganzen sind täglich 346 Kinder gespeist worden. Es wurden verbraucht 19,486 Portionen aus der Volksküche und für 354,75 M. Brod. Die von dem Komitee getragenen Kosten beliefen sich auf 1529 M. 53 Pfg. Die Sammlungen für die Ferienkolonien begannen wieder im Mai d. J. und wurden Ende Juli abgeschlossen. Sie ergaben mit den Erträgen des Winters als Gesammtsumme 7951,59 M. Dank der sich von Jahr zu Jahr steigernden Hülfe der Bewohner der Provinz war es möglich, 52 Kinder auf Gütern unentgeltlich in Pflege zu geben. Außer diesen 52 Kindern hat das Komitee auf eigene Kosten unter Führung einer Lehrerin oder eines Lehrers gesandt nach Uhlenkrug (Fräul. Regeser) 15 Mädchen, nach Zedlitzfelde (Fräul. Budde) 16 Mädchen, nach Ducherow (Herr Wastrach) 15 Knaben, nach Carpin bei Ziegenort (Herr Mannkopf) 15 Knaben und nach Kolberg in das Kurhospital Siloah im Juli und August 23 Kinder. Außerdem waren in der Stadt in 3

sogenannten Halbkolonien untergebracht 50 Knaben und 18 Mädchen, während 66 Mädchen die Stettiner Stahlquelle tranken und dazu Milch, Semmeln und Mittagessen erhielten. Es sind demnach 136 Kinder außerhalb (127 im Vorjahr) und 134 (91 im Vorjahr) in der Stadt, im Ganzen 270 Kinder, 52 mehr wie im vorigen Jahre, untergebracht worden. Ueber die Erfolge der diesjährigen Thätigkeit kann nur Gutes berichtet werden. Aus allen Kolonien und von dort, wo werkthätige Menschenliebe ihre Thüren den kleinen Pfleglingen die Privathäuser geöffnet hatte, sind dieselben gekräftigt an Leib und Seele zurückgekehrt. Auch die Halbkolonien in der Stadt und die hiesige Stahlquelle haben Tüchtiges geleistet. In dem Jahresbericht wird sodann Derer dankend gedacht, welche sich hervorragend an der Unterstützung der Sache betheiligt haben. Der Bericht schließt: Die Ferienkolonien haben nach jeder Richtung hin erfreuliche Fortschritte gemacht. „Sie sind eine gefestigte, werthvolle soziale Institution und ein nothwendiges Glied in der Kette vorausschauender Maßnahmen geworden." „Ein lebhaftes Interesse haben die allerhöchsten Kreise in fast sämmtlichen deutschen Ländern bekundet, indem sie reichliche Mittel hergaben, dies Werk zu fördern. Auch sind Provinzial-, Kreis- und Kommunal-Behörden, sowie Armenverwaltungen durch Bewilligungen von Geldern für die Sache eingetreten; ebenso haben sich eine große Anzahl älterer Wohlthätigkeitsvereine, sowie namentlich auch die Frauenvereine im Laufe der Jahre an dieser Arbeit betheiligt." Hier in Stettin sind wir bisher fast ausschließlich auf unsere eigene Thätigkeit und auf direkte Sammlungen angewiesen. Wir müssen es immer wieder bekennen: Der Wohlthätigkeitssinn unserer geehrten Mitbürger hat sich noch in jedem Jahre aufs glänzendste bewährt. Allein zur dauernden Sicherung des guten Werkes ist es durchaus nothwendig, nach und nach ein Stammkapital zu erwerben. Wir hoffen, daß unsere Wünsche auch nach dieser Richtung hin sich erfüllen werden!

— Von der Polizeidirektion ist dem Gemeinde-Kirchenrath von St. Gertrud aufgegeben worden, den Thurm der zum Abbruch bestimmten Gertrudkirche wegen Baufälligkeit abtragen zu lassen. Der Gemeinde-Kirchenrath hat jedoch der Polizeidirektion erklärt, daß der Thurm nicht auf dem Dach der Gertrudkirche, sondern auf dem der Stadt gehörigen, unmittelbar an das Kirchengebäude anstoßenden Kinderpensionat stehe, und somit nicht die Kirche, sondern der Magistrat zum Abbruch des Thurmes verpflichtet sei. Demzufolge hat nunmehr die Polizeidirektion dem Magistrat aufgegeben, den Thurm abzubrechen. Der Magistrat scheint hierzu nicht ohne Weiteres geneigt zu sein, indem darauf hingewiesen wird, daß der Thurm jedenfalls einen Theil der Kirche ausmache, und auch die Gemeinde von St. Gertrud schon wiederholt ihre Eigenthumsansprüche auf das von der Stadt als Kinderpensionat benutzte Gebäude als einen ursprünglichen Theil des Kirchengebäudes geltend zu machen versucht habe.

— Selten dürfte es eine Stadt geben, in welcher die Bierverhältnisse so geordnet sind, als in Stettin, denn die hiesigen Brauereien wetteifern nach Kräften, um ein in jeder Weise zufriedenstellendes Gebräu zu schaffen und die Biertrinker erweisen sich dankbar dafür, indem sie dem Wahlspruch Nunne's huldigen: „Es muß noch ville mehr getrunken werden." Es hat dies zur Folge gehabt, daß die hiesigen Brauereien ausnahmslos genöthigt waren, in den letzten Jahren ihre Brauräume und Lagerkellereien bedeutend zu vergrößern, um den Anforderungen der sich täglich vermehrenden Kundschaft genügen zu können. Das Stettiner Gebräu hat sich auch allerorten einen guten Namen erworben und hierdurch wird hierselbst die Einführung echt baierischer Biere schwerer als in anderen Städten. Die hiesigen Brauereien halten auch in jeder Weise den Vergleich mit den Berliner Brauereien aus und übertreffen einige derselben sogar an Leistungsfähigkeit, denn in verschiedenen dortigen Brauereien ist in letzter Zeit ein ganz bedeutender Rückgang zu spüren gewesen, so hat zum Beispiel die Aktien-Brauerei Moabit im vorigen Jahre mit einer Unterbilanz von 232,000 Mark gearbeitet, wobei die Abschreibung auf Flaschen- und Verschlüsse-Konto allein 76,000 Mark betrug. Der Bericht des Vorstandes der genannten Brauerei über das abgelaufene Geschäftsjahr 1886—87 betont, daß die Mißerfolge und der Rückgang des Geschäfts auf die großen Schwierigkeiten zurückzuführen seien, mit welchen die Gesellschaft vergebens gekämpft habe, um für ihr Produkt wieder die frühere Beliebtheit zu gewinnen und den Bieren leichteren Absatz zu verschaffen. Die auf die Anstellung eines neuen Braumeisters gestellten Erwartungen seien nicht erfüllt worden. Die Gesellschaft habe nicht allein weniger Umsatz als im vorigen Jahre erzielt, es mußten auch die vorräthigen und neu gebrauten Biere mit Verlust verkauft werden und nur auf diese Weise ist die hohe Unterbilanz von 232,000 Mark erklärlich. — Vergleicht man diesen Bericht mit dem mehrerer anderer Brauereien in Berlin, welche gleichfalls nicht sehr günstig ausfallen, so kann man den hiesigen Brauereien zu ihren Erfolgen nur Glück wünschen und ebenso den Biertrinkern, welche das heimische Gebräu zu würdigen wissen.

— Trotz der bedeutenden Unkosten erzielte die Soiree des Sammelklub „Lastadie" in Wolff's Saal am Montag einen Ueberschuß von 90,30 Mark.

— In Wolff's Saal haben gestern wieder Leipziger Quartett-Sänger ihren Einzug gehalten und einen durchschlagenden Erfolg erzielt. In letzter Zeit ist unter dem Namen „Leipziger Sänger" schon viel gesündigt worden, indem sich dahinter Kräfte verbargen, welche selbst geringen Anforderungen nicht genügten; um so mehr wird es das Publikum freuen, in der neuen Gesellschaft Sänger zu finden, welche es verstehen, das Publikum auf das beste zu unterhalten und in heiterste Stimmung zu versetzen. Die Quartettvorträge und ernsten Gesänge, wie die humoristischen Vorträge fanden ohne Ausnahme stürmischen Beifall und dürften sich die wenigen Soireen, welche die Sänger noch geben, auch eines zahlreichen Besuches erfreuen.

— In letzter Zeit haben die Zertrümmerungen der Glasschilder an den Briefkästen zur Nachtzeit durch bübische Hände derart überhand genommen, daß sich der Herr Ober-Postdirektor veranlaßt gesehen hat, eine Belohnung von 20 Mk. für die Fälle auszusetzen, in denen die Thäter so namhaft gemacht werden können, daß gerichtliche Bestrafung erfolgt.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 6. Dezember. Das in den nächsten Tagen zur Ausgabe gelangende Personalverzeichniß der kgl. Universität Greifswald beziffert die Zahl der immatrikulirten Studirenden auf 1041, nämlich 357 Theol., 82 Juristen, 471 Mediziner und 131 Philologen. Außer diesen sind berechtigt 19 Personen, so daß die Gesammtzahl der zum Hören Berechtigten 1060 beträgt. Die Zahl der immatrikulirten Preußen beträgt 925, und zwar Ostpreußen 35, Westpreußen 60, Brandenburger 101, Pommern 302, Posen 69, Schlesier 101, Sachsen 72, Schleswig-Holsteiner 12, Hannoveraner 29, Westfalen 88, Hessen-Nassauer 11, Rheinländer 44, Hohenzollern 1. Aus den übrigen Reichsländern stammen 100 Studirende. Aus Dänemark 1, England 2, Holland 1, Rußland 3, Schweiz 1, Ungarn 3, Amerika 2 und Asien 3.

Kunst und Literatur.

Der Olymp. Götterlehre der Griechen und Römer. Von Hans Dütschke, Dr. phil. und Oberlehrer am Viktoria-Gymnasium zu Burg. Kreuznach bei Voigtländer. Preis gebunden 4½ Mark.

Die Religion der Römer ist hier dargestellt als ein besonderer gleichberechtigter Theil neben der der Griechen. Der Dütschke'sche „Olymp" ist mit 6 prachtvollen Lichtdrucken und 47 in den Text gedruckten Abbildungen geschmückt. Dütschke giebt hier die Antike in voller Schöne ihrer Linien; lediglich das, was gute Sitte dem Anblicke der Jugend entzieht, ist durch geschickte Anordnung der Gruppen und Körper keusch verborgen. Auch sind die beigegebenen Bilder keineswegs ein blos äußerlicher Schmuck des Buches, sondern veranschaulichen den Text und die dort ausgesprochenen Gedanken.

Das Buch giebt in schöner Sprache Darstellungen der einzelnen Gottheiten mit den einzelnen Zügen, welche der Volksgeist und die Dichter ihnen beigelegt haben. Wir können das Buch zu Weihnachtsgeschenken empfehlen. [437]

Friederike, Gräfin von Reden, geb. Freiin Riedesel. Ein Lebensbild nach Briefen und Tagebüchern von Fürstin Eleonore Reuß. 2 Bände Berlin bei W. Hertz. Preis 14 M.

Das Buch führt uns zunächst in die Zeit von 1802—1854 und ist interessant und bedeutend durch den Verkehr der genannten Gräfin mit allen bedeutenden Männern und Frauen dieser Zeit, von Stein, Hardenberg, Blücher beginnend bis in die letzten Zeiten. Das Buch wird namentlich in vornehmen und gebildeten Kreisen manchen Verehrer finden. [426]

Englische Viehrassen (Rinder, Schafe, Schweine). Unter Mitwirkung der bedeutendsten englischen Züchter herausgegeben von J. Coleman; deutsch von Georg Zöppritz jun. Mit 27 Vollbildern in Holzschnitt. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart.

Dieses schöne Werk, welches jeder landwirthschaftlichen Bibliothek zur Zierde gereichen wird, ist nun vollständig erschienen. — Von jeher haben die deutschen Thierzüchter ihr Auge auf England, die Wiege der rationellen Züchtung, gerichtet, und ganz besonders in den letzten Jahrzehnten reiche Anlehen an Zuchtmaterial, sowohl zur Begründung von Reinzuchten, als auch zur Aufbesserung ihrer Zuchten durch Kreuzung gemacht. Die gründliche Kenntniß der englischen Rassen und überhaupt der thierzüchterischen Verhältnisse Englands ist daher für strebsame Landwirthe von hohem wissenschaftlichen und zugleich praktischen Interesse.

Das Werk ist dazu berufen, aufklärend und belehrend zu wirken; die leichtfaßliche Darstellungsweise und der billige Preis desselben (12 Mark) werden gewiß zur weitesten Verbreitung desselben beitragen. [428]

Olga Morgenstern. Für gesellige Kreise. Eine Sammlung ernster und heiterer Deklamationsstücke nebst einem Anhange von Gelegenheitsgedichten. Mit einem Vorwort von Minona Frieb-Blumauer. Elegant geheftet 3 Mark, in prachtvollem Original Leinbd. 4 M. Verlag von Rosenbaum und Hart, Berlin.

Die Herausgeberin, in den weitesten Kreisen als Recitatorin und dramatische Lehrerin vortheilhaft bekannt, hat hier in äußerst geschickter Weise eine Auslese der werthvollsten Vortragsgedichte geschaffen. Einen besonderen Vorzug hat die Anthologie dadurch, daß sie eine Fülle vorzüglicher, bisher in Sammlungen noch nicht erschienener Gedichte von Rudolf Baumbach, Paul Heyse, Wilhelm Jordan, P. K. Rosegger, sowie Original-Beiträge von hervorragenden Schriftstellern, wie Karl Bleibtreu, Alfred Friedmann, Rudolf Loewenstein, Fritz Mauthner, Richard Schmidt-Cabanis, Julius Stettenheim u. A. enthält. Eine sehr werthvolle Bereicherung bietet dieser starke 358 Seiten umfassende Band noch durch einen Anhang von leicht aufführbaren Festspielen, Kranzgedichten 2c., welcher Vielen sehr erwünscht sein dürfte. Auch die in facsimilirter Schrift wiedergegebene Vorrede von Minona Frieb-Blumauer wird den Verehrern und Verehrerinnen der berühmten Künstlerin willkommen sein: Somit können wir das geschmackvoll ausgestattete, als Weihnachtsgeschenk sehr geeignete Deklamationsbuch aufs Wärmste empfehlen. [454]

All Heil! Velociped-Geschichten für Sportsfreunde und Jedermann von Paul Kirsten (Dresden und Leipzig, E. Pierson's Verlag). Preis 2 Mark.

Die natürliche Frische der Darstellung und die spannende Art zu erzählen, dürfte Jedermanns Aufmerksamkeit fesseln. Wir wollen nicht verfehlen, die Damenwelt besonders auf die Publikation hinzuweisen, in der sich Humor und Ernst in anziehendster Weise die Hand reichen. [453]

Die Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig hat einen Illustrirten Katalog ihres Verlages ausgegeben, der uns die reiche Auswahl ihres großen und höchst bedeutungsvollen Verlages zeigt. [447]

Vermischte Nachrichten.

— Die deutsche Militär-Versicherungs-Anstalt zu Hannover hat am 5. Dezember d. J. die Police Nr. 100,000 ausgestellt, ein sehr erfreuliches Resultat. Ueber den derzeitigen Stand der Gesellschaft bemerken wir Folgendes: 1) Vom Tage der Begründung der Anstalt — 30. März 1878 — bis zum 3. Dezember 1887 wurden beantragt 100,000 Versicherungen über 108,000,000 M. 2) Garantiemittel 14,500,000 Mark. 3) Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 5,500,000 Mark. 4) Im Jahre 1887 ausgezahlte Versicherungskapitalien und Prämienrückgewähr ca. 110,000 Mark.

— (Ein tunesischer Millionär.) Vor einigen Monaten starb, wie Wiener Blätter berichten, in Florenz ein hoher tunesischer Funktionär, Hussein Pascha, und hinterließ ein Vermögen von 18 Millionen. Er lebte schon seit vielen Jahren in Florenz, da ihm diese Stadt soll sehr gefiel, daß er den Entschluß gefaßt hatte, sein ganzes Leben daselbst zuzubringen. Der tunesische Millionär hinterließ kein Testament und nach den Gesetzen seines Landes müßte in diesem Fall der ganze Nachlaß dem tunesischen Staatsschatz zufallen. Jetzt melden sich plötzlich unvermuthet Erben. Zuerst erklärten zwei junge Mädchen, daß sie natürliche Töchter des Verstorbenen seien, aber sie besitzen keine Beweise für ihre Behauptungen. Ein dritter Erbe hat sich in den letzten Tagen gemeldet, und zwar ein junger Mensch, der im Kaffeehause „zur Rose" als Marqueur bedienstet ist. Er versichert, daß Hussein Pascha sein Vater gewesen sei, der in der Jugend mit seiner Mutter in intimen Beziehungen gestanden habe. Die Frau ist noch am Leben. Sie wurde von einem Advokaten über diese Angelegenheit befragt und zeigte Dokumente vor, die ihre Beziehungen zu dem Verstorbenen nachweisen. Der Marqueur ist in Florenz unter dem Namen Pietro Pascha sehr bekannt, welchen Namen er im Findelhause erhielt, in das er nach seiner Geburt gebracht wurde. Die Ueberbringerin des Kindes hatte demselben einen Zettel beigelegt, auf dem dieser Name deshalb verzeichnet war, damit das Kind später seine Abstammung nachweisen könne. Die Angelegenheit bildet in Florenz das Tagesgespräch.

— (Folgen des Rausches.) Kommt da jüngst ein gemüthlicher Haselünner, welcher in Meppen bei einer Festlichkeit sich ein kleines Räuschchen erworben hat, zur Post, um die Rückfahrt zur Heimath per Omnibus zu machen. Als einziger Passagier kann er sich's im Wagen bequem machen. Der alte Rumpelkasten erleichtert ihm das Gehirn auch nicht gerade sehr, im Gegentheil, auf der Fahrt umgaukeln ihn allerlei Träume. Er glaubt sich daheim bei Muttern im Stübchen, entkleidet sich vollständig, um zu Bett zu gehen, öffnet die Thür zur Schlafkammer und — plumps — wurde sein Lager das Pflaster der Haselünner Chaussee. Während der Postillon ohne Arg weiter fährt, wird unser Schläfer durch den Fall und durch die kühle Nachtluft etwas ermuntert, er erkennt die Situation und nolens volens muß er im tiefsten Negligee der Postkutsche nachtrollen. Der nächtliche Spaziergang soll keine nachtheiligen Folgen gehabt haben, doch soll der nachtwandelnde Passagier sich vorgenommen haben, sich nicht wieder so leichtsinnig ins Reich der Träume zu begeben.

— (Auch ein Zugmittel.) Das „Saganer Wochenbl." schreibt: „Auf eine originelle Idee ist Herr Albe auf dem hiesigen Schützenhause gekommen; derselbe vertheilt bei dem morgen stattfindenden Konzert verschiedene Geschenke, und zwar erhält der 25. Besucher zehn Pfannkuchen, der 50. eine Flasche Rothwein, der 75. ein Paar Tauben, der 100. ein Huhn, der 150. gleichfalls ein Huhn und der 200. eine Ente." Da wird es dem Konzerte an Besuchern wohl nicht gefehlt haben!

— (Ein Sonntagsnimrod und Mitglied einer Schützengesellschaft ging die Straße entlang, mit seinem Spazierstöckchen spielend. Plötzlich fliegt ihm Letzteres aus der Hand und in die Spiegelscheibe eines Ladens, welche zertrümmert wird. „Das ist die einzige Scheibe, welche er je getroffen hat", äußerte ein Schützenbruder des Unglücklichen.

— (Aus der Kinderstube.) Karlchen: „Liebe Mama, hilf mir doch bei meiner französischen Uebersetzung!" — „Aber, Kind, Du weißt doch, daß ich kein Französisch kann. — „Ach, Mama, was hast Du für eine gute Mama gehabt!"

— (Patriotismus.) In einer Versammlung spricht Deroulede. „Welch' ein Patriot!" ruft bewundernd ein Hörer seinem Nachbar zu. Dieser ist Arzt und erwidert: „Ich halte ihn für einen Patri—manen".

— (Eine weise Antwort.) Ein orientalischer Gelehrter wurde gefragt, auf welche Weise er sich so erstaunliche Kenntnisse erworben habe. „Ich habe mich nie geschämt, zu fragen, wenn ich etwas nicht wußte", war seine Antwort.

Aschersleben, 4. Dezember. Im August d. J. erhöhten unsere städtischen Behörden die Fangprämie auf die in unserer Feldmark alljährlich massenhaft auftretenden Hamster von 1 Pf. auf 2 Pf., um eine durchgreifende Ausrottung derselben herbeizuführen. Es sind nun, der „Magdeb. Ztg." zufolge, im Laufe des Sommers und Herbstes über 98,000 Hamster gefangen und an Fangprämien etwa 1851 Mark gezahlt worden.

Paris. (Grevy-Anekdoten.) Der Pariser Korrespondent der „Times" wählt von den vielen Anekdoten, welche anläßlich des Rücktritts Grevys in der Presse auftauchen, zwei verbürgte aus, um zu zeigen, wie nothwendig es für den obersten Beamten eines großen Staates ist, ein Mann von Welt zu sein, der die gesellschaftliche Etikette kennt, damit er sich und sein Land nicht lächerlich macht. Es war kurz nach der Thronbesteigung des Kaisers von Rußland, als sein Bruder, der Großfürst Alexis, der Befehlshaber der russischen Marine, nach Paris kam Der Großfürst hielt sich für verpflichtet, zu allererst dem Präsidenten einen Besuch abzustatten. Herr Grevy empfing ihn sehr liebenswürdig und bot ihm im Laufe der Unterhaltung seine Loge in der Oper für den Abend an. Der Großfürst nahm sie mit Dank an. Als er sich entfernte, begleitete Grevy ihn bis nach dem Saal, welcher an sein Studirzimmer stieß. Dort befand sich General Pittie mit dem Adjutanten, welcher den Großfürsten begleitet hatte. Der Letztere stellte Herrn Grevy den Adjutanten vor. Beim Abschied wandte sich der Präsident dann zum General Pittie und sagte: „General, vergessen Sie nicht, „diesen Herren" das Billet für meine Loge in der Oper heute Abend zu schicken." Der Großfürst stammelte eine Entschuldigung, daß er das Billet abschlüge und stattete niemals wieder einen Besuch ab, obgleich er Paris nachdem noch mehrere Male besucht hat. Im letzten Jahre besuchte der König von Griechenland Herrn Grevy und dessen Gemahlin. Die Unterhaltung drehte sich um die Liebe des griechischen Volkes zu seinem König. „Ja", sagte der König, „die Griechen hängen wirklich an mir. Sie wissen, daß ich das Land liebe, und sie haben mich auf einem Bilde abgemalt mit der schönen Helena zusammen." Hierauf nahm Frau Grevy das Wort und sagte: „Man sagt, daß sie sehr schön ist, Ihre Helene." „Entschuldigen Sie", unterbrach der König, „es ist Helena von Troja, nicht meine Helene gemeint." Herr Grevy wandte sich zu seiner Frau und bemerkte: „Du weißt, die schöne Helena, welche von Paris entführt wurde." Der König stand auf und verabschiedete sich. Auch er sprach niemals wieder im Elysee vor."

Bankwesen.

Raab-Grazer 100 Thaler-Loose. Die nächste Ziehung findet am 2. Januar 1888 statt. Gegen den Koursverlust von ca. 55 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 50 Pfennig pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Pest, 6. Dezember. Das Unterhaus nahm den Gesetzentwurf betreffend die provisorische Regelung der Handels-Beziehungen zu Deutschland an.

Paris, 6. Dezember. Deputirtenkammer und Senat haben sich nach unerheblichen Sitzungen bis Sonnabend vertagt.

Paris, 6. Dezember. In der gestrigen Unterredung mit Clemenceau hob der Präsident Sadi Carnot die Nothwendigkeit einer Vereinigung aller Republikaner hervor, zunächst, um auswärts zu zeigen, daß dieselben sich zu verständigen wüßten, und sodann, um ein klares und ehrliches Budget aufzustellen. Clemenceau sprach sich zu den von dem Präsidenten entwickelten allgemeinen Ansichten zustimmend aus. Letzterer empfing heute Ribot und andere politische Persönlichkeiten.

Rom, 6. Dezember. „Popolo Romano" erfährt aus Massowah, alles sei zum Vorrücken fertig; die Vorpostenlinie wurde verstärkt, die Feldlazarethe sind vollständig eingerichtet und mit je 600 Betten versehen. Der Negus ist in Verlegenheit wegen der gleichzeitigen Bedrohung durch Mahdisten und Schoaner.

Der blaue Schleier.

Roman von Fortuné du Boisgobey.

Einzig autorisirte deutsche Bearbeitung
von
Ludwig Wechsler.

19)

„Hoho," sagte Fabreguette, „wir bekommen einen Nachbarn."

Eine Minute früher war nämlich ein Mann in den Speisesaal getreten und nachdem er sich umgeblickt, hatte er sich an einem Tische niedergelassen, der dem unserer Freunde zunächst stand.

„Unangenehme Nachbarschaft!" brummte Daubrac. „Sollten wir uns nicht an einen andern Tisch setzen?"

Der Neuangekommene konferirte inzwischen bereits mit der Aufwärterin, doch nur durch Pantomimik. Er deutete auf eine Zeile des Speisenzettels und als ihn das Mädchen fragte, ob er Wein befehle, sagte er:

„Ich höre nicht gut. Sprechen Sie etwas lauter."

Spöttisch wiederholte die Aufwärterin die Frage lauter, Jener aber verstand sie noch immer nicht und verlangte Brod und Suppe. Es war das ein alter Mann mit einem grauen Bart, gekrümmtem Rücken und sehr ärmlich gekleidet; er trug eine Mütze mit einem Schirm und eine blaue Brille, gleich einem alten Schreiber, der seit wenigstens dreißig Jahren auf dem lederbezogenen Drehstuhl sitzt.

Als die Aufwärterin mit einer spöttischen Bemerkung den Alten verließ, lachte Fabreguette laut auf, ohne daß sich jener geregt oder auch nur mit einer Miene gezuckt hätte. Sicherlich hatte [illegible] weder die Bemerkung, noch das Lachen [illegible]nen.

„Dieser Alte ist so taub, wie eine taube Nuß," sagte der Künstler aus der Huchettegasse mit lauter Stimme.

Der Alte reagirte auch hierauf nicht, sondern zog ein Zeitungsblatt aus der Tasche und begann gelassen zu lesen.

„Nun?" murmelte Daubrac, dem diese Taubheit verdächtig schien.

Fabreguette nickte ihm schlau zu, wie wenn er sagen wollte: gleich werden wir sehen!

Bei Militärassentirungen trifft es sich häufig, daß der untersuchende Arzt dem tauben Rekruten mit leiser Stimme sagt: „Du kannst gehen, mein Sohn, Du bist untauglich zum Militärdienst," und der wackere Taube tritt gehorsam ab, auf diese Weise selbst den Beweis erbringend, daß sein Gebrechen blos simulirt ist.

Dieses Mittel wählte jetzt auch Fabreguette.

„Du glaubst also wirklich," sprach er laut und deutlich genug; „daß der alte Mann da ein Polizeispion ist?"

Das Gesicht des Alten veränderte sich mit keinem Zug. Die Aufwärterin brachte ihm die verlangte Suppe, in die er sich ruhig sein Brod einbrockte, ohne einen Blick von seiner Zeitung zu verwenden.

„Nun bin ich bereits im Reinen; seinethalben können wir unbesorgt sein. — Diese Suppe ist vortrefflich! Wenn ich mir denke, daß ich heute ohne Sie gar kein Mittagessen gehabt hätte! — Doch rechnen Sie stets auf meinen Dank — auf den Dank des Magens!"

„Der Dank gebührt meinem Freunde Meriadec: er ist unser Feldherr und ich bin gleich Ihnen blos ein gemeiner Soldat, der ihm untergeordnet ist. Ich gestehe Ihnen, daß ich es nicht recht begreife, weshalb er die Verfolgung dieses Schurken nicht dem Untersuchungsrichter überlassen will."

„Weil er dem Kapitän keine Unannehmlichkeiten bereiten will."

„Dem Kapitän? Der weiß ja selbst nicht, was er will! Wenn ich an seiner Stelle wäre, würde ich mir keine Helfershelfer suchen, sondern persönlich in der Sache vorgehen."

„Er fürchtet für die Frau, die er liebt."

„Und wünscht, wir möchten für ihn die Kastanien aus dem Feuer holen. Mir kann's recht sein, nur ist unser Plan ziemlich schlecht. Wenn der junge Moskowite den Mörder seiner Mutter in der Person jenes spanischen Marquis erkennt, werden wir damit noch nicht weit gekommen sein, wenn wir die Entdeckung geheimhalten müssen."

„Soviel ist einmal sicher, daß Herr Pancorbo schließlich doch zur Anzeige gebracht werden muß."

„Wenn wir ihn wieder zur Anzeige bringen, so wird er Alles leugnen. Am Ende liegen ja keine Beweise vor gegen ihn. Die Zeugenschaft eines neunjährigen Kindes genügt nicht, damit die Staatsanwaltschaft einen dem Anscheine nach fleckenlosen Mann detinire."

„Na, ich will denn doch nach der Marboeufgasse schauen, denn ich glaube, daß ich mir dort werthvolle Daten verschaffen werde."

„So sprechen Sie doch nicht so laut!" sagte Daubrac leise, indem er auf seinen Nachbar deutete, der seine Suppe löffelte und völlig in diese Beschäftigung versunken schien.

„Ach was, der vernimmt ja kein Sterbenswörtchen von dem, was wir mit einander sprechen," sagte Fabreguette achselzuckend. „Uebrigens ist mir die Marboeufgasse nebst Umgebung genau bekannt. Ich arbeitete dort für einen Wagenfabrikanten, dem ich Wappen auf die Wagenthüren malen mußte und ich getraue mich zu wetten, daß ich jenes Haus sofort finden werde, in welchem Sascha eine Nacht verbrachte. Ja, ich getraue mich sogar zu wetten, daß ich auch in das Innere jenes Hauses gelangen werde?"

„Vorausgesetzt, daß Jemand in demselben wohnt. Doch Sascha betreffend, welcher Meinung sind Sie über diesen Knaben, der die Sympathie des guten Meriadec so rasch gewann?"

„In jedem Fall ist er für sein Alter sehr reif!"

„Es scheint, daß er für seine Mutter keine sonderliche Liebe fühlte, denn er kränkt sich nicht besonders über ihren Tod und wünscht gar nicht, ihren Leichnam in der Morgue zu sehen. Sein einziger Gedanke ist, sich an seinem Vater zu rächen?"

„An seinem Vater? Er stellt es ja in Abrede, daß Paul Konstantinovitsch sein Vater sei — — Es scheint, daß dieser Patron nichts weiter als der Geliebte der Gräfin gewesen. So viel ist aber sicher, daß der Junge sehr alt ist. Man möchte behaupten, daß er sich in die Tochter des Thurmwächters verliebt hat — — Der kleine Russe hat keinen üblen Geschmack, denn Fräulein Rosa ist wirklich ein prachtvolles Geschöpf und Niemand wird mir ausreden wollen, daß sie in Sie verschossen ist."

„Das glaube ich nicht, eher noch, daß Meriadec in das Mädchen verliebt ist. Dies bereitet mir keinen Kummer. Rosa ist ein wackeres Mädchen und wenn Meriadec sie zur Frau nehmen würde, könnte ich seinen Entschluß nur billigen."

„Und ich glaube fest, daß Fräulein Rosa nicht seine Frau werden wollte. — — Ah, dieses Weinchen läßt sich trinken! Es füllt die Adern mit Feuer und ich fühle mich jetzt fähig, das ganz allein zu vollbringen, was wir zu Dreien auszuführen beschlossen haben. Wohin gehen Sie von hier?"

„In's Hospital. Ich habe Dienst und will außerdem noch den alten Verdier untersuchen, um zu sehen, ob er davonkommen wird. Ich fürchte, daß Alles vergebens ist."

„Und ich begebe mich schnurstracks in die Marboeuf-Gasse."

„Mir recht, nur nehmen Sie sich in Acht. Ein falscher Schritt kann Alles verderben."

„Fürchten Sie nichts, ich werde meine Augen offen halten. — Unser Nachbar da hat auch schon sein Diner beendet."

Der Alte bezahlte der Aufwärterin thatsächlich seine elf Sous und schritt mit der Zeitung in der Hand hinaus.

Börsenbericht.

Stettin, 7. Dezember. Wetter: regnig Temp. + 3° R. Barom. 27" 10"'. Wind SW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inländ. 156—161, per Dezember u. per Dezember-Januar 162 B. u. G., per April-Mai 170 bez.

Roggen matter, per 1000 Klgr. loko inl. 110—114 bez., per Dezember und per Dezember-Januar 114 bez., per April-Mai 123 G., 123,5 B.

Hafer per 1000 Klgr. loko inländ. 100—105

Rüböl niedriger, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 50 B., per Dezember 48,25 B., per April-Mai 49,25 B.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko o. F. verst. 95 bez., loko o. F. 50er 47,2 bez., loko o. F. 70er 31,9 bez., per Dezember und per Dezember-Januar 95 nom., per April-Mai verst. 99 nom., do. 70er 38,9 B.

Petroleum per 50 Klgr. loko 12,25 verst. bez.

Landmarkt. Weizen 158—161, Roggen 112 bis 117, Gerste 105—120, Hafer 104—110, Kartoffeln 32—36, Heu 2—2,50, Stroh 18—20.

Polizei-Verordnung

betreffend

die Beleuchtung der Fuhrwerke während der Dunkelheit.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850, sowie des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird, nach Berathung mit dem Gemeindevorstande unter Aufhebung der Polizei-Verordnung vom 29. Dezember 1882, für den Polizeibezirk Stettin folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Auf öffentlichen Straßen und Plätzen des Stadtbezirks Stettin sind alle Fuhrwerke während der Dunkelheit, mindestens aber

in den Monaten Januar, November, Dezember von 5 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens,
in den Monaten Februar und Oktober von 6 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens,
in den Monaten März und September von 7 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens
in den Monaten April und August von 8 Uhr Abends bis 3 Uhr Morgens,
in den Monaten Mai, Juni und Juli von 10 Uhr Abends bis 3 Uhr Morgens

zu beleuchten.

§ 2.

Die Beleuchtung geschieht

a) bei Personenfuhrwerk durch zwei Laternen, von denen an jeder Seite des Fuhrwerks eine möglichst weit nach vorn anzubringen ist,
b) bei anderem Fuhrwerk durch eine an der linken Vorderseite angebrachte Laterne

Die Laternen müssen in gutem Zustande, wohlverschlossen, an der hinteren Seite mit einem wohlgeputzten Reflektor versehen sein und je ein hellbrennendes Licht führen, welches das Lesen in unmittelbarer Nähe gestattet.

§ 3.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 ℳ bestraft.

Stettin, den 3. Dezember 1887.

Königliche Polizei-Direktion.
v. Müffling.

Stettin, den 3. Dezember 1887.

Bekanntmachung.

Das Befahren des Zachariasganges ist nur von der großen Lastadie aus gestattet.

Königliche Polizei-Direktion.
v. Müffling.

Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der beiden Parzellen 16 und 17 im Bauviertel V, an der Elisabethstraße gelegen, je 1049 qm groß, wird Termin auf

Donnerstag, den 15. Dezember d. J., Vormittags 11½ Uhr,

angesetzt. Die Verkaufsbedingungen und der Lageplan können vorher in unserem Geschäftszimmer eingesehen werden.

Stettin, den 30. November 1887.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Bekanntmachung.

Gegen den Künstler (Harfenspieler) **Friedrich Kolleng** aus Stettin, geboren zu Elbing, soll eine Geldstrafe von 48 ℳ vollstreckt werden.

Es wird um Auskunft über den Wohnort des p. Kolleng zu den Akten C. 14./86 ersucht.

Königliches Amtsgericht zu Schmiegel.

Freitag, den 16. Dezember cr., Vormittags 10 Uhr,

kommen aus der königlichen Oberförsterei Rothemühl nachstehende Hölzer **im Reddemann'schen Gasthause in Alt-Rothemühl** zum Verkauf:

1. Belauf Nettelgrund,

Jagen 74/76.

Eichen: 3 Nutzenden, 18 rm Nutzholz, 326 Scheite, 100 Knüppel, 134 Stockholz, 32 Reiser.
Buchen: 59 Scheite, 12 Knüppel, 47 Stockholz, 3 Reiser.
Weichholz: 8 Scheite, 2 Knüppel, 6 Stockholz, 1 Reiser.
Kiefern: 39 Scheite, 16 Knüppel, 51 Stockholz, 12 Reiser.

Totalität, Jagen 15/18, 55, 73

Eichen: 1 Nutzende, 9 rm Nutzholz, 13 Scheite, 4 Knüppel. 3 Stockholz.
Buchen: 23 Scheite, 28 Knüppel, 81 Stockholz.
Weichholz: 20 Scheite, 8 Stockholz.
Kiefern: 9 Bauhölzer III/IV., 31 Scheite, 3 Knüppel, 11 Stockholz, 3 Reiser

2. Belauf Grünhof,

Jagen 114.

Eichen: 1 Nutzenden VI., 40 rm Nutzholz, 100 Scheite.
Kiefern: 800 Bauhölzer I/V., 7 rm Nutzholz, 25 Spaltholz, 250 Scheite, 60 Knüppel, 80 Reiser.

Totalität Jagen 141 und 92.

Eichen: 4 Scheite, 4 Stockholz
Kiefern: 12 Bauhölzer III./V., 19 Scheite.

3. Belauf Rothemühl,

Jagen 77/78 und 97.

Eichen: 7 Nutzenden III./V., 58 rm Nutzholz, 819 Scheite, 159 Knüppel, 69 Stockholz
Buchen: 107 Scheite, 19 Knüppel, 44 Stockholz.
Weichholz: 8 Scheite, 1 Knüppel, 1 Stockholz
Kiefern: 358 Bauhölzer I./V., 9 rm Spaltholz, 212 Scheite, 65 Knüppel, 28 Stockholz

Außerdem Brennholzreste aus dem vorjährigen Einschlage obiger Beläufe. **Ferner** die abgenutzten Gatter Jagen 15 und 35.

Die Forstverwaltung.

„Nicht wahr, ich sagte, daß er sich nicht einmal um uns kümmert?“ sprach Fabreguette von Renem. „Wenn er ein Spion wäre, würde er hier geblieben sein, um uns zu belauschen. Der Alte ist aber taub wie ein Stock und hat kein Wort von dem vernommen, was wir mit einander gesprochen — — Gott schenke Ihnen ein langes Leben, lieber Herr Doktor!“

Sie stießen an und aßen weiter. Nachdem abgespeist war, zahlte Daubrac und als sie hinausgingen, bot er Fabreguette „leihweise“ ein Fünf-Frankstück, das gerne angenommen wurde. Hierauf trennten sie sich.

Fabreguette kaufte sich vor Allem einige billige Zigarren, steckte eine an und schritt den Champs-Elysees zu.

Auf dem Boulevard Saint-Michel herrschte ein reges Treiben, wie immer um die Tageszeit, da die Studenten trinkend und rauchend vor den Wirthshäusern sitzen. Der alte Taube, der Daubrac einen Moment Unruhe eingeflößt hatte, hielt sich hier indessen nicht auf und wenn er, seitdem er das Gasthaus verlassen hatte, immerfort weiter geschritten war, mochte er bereits weit weg sein.

Daubrac hatte das Anerbieten des Malers, ihn nach Hause zu begleiten, nicht angenommen. Er hatte Eile und Fabreguette gar nichts mehr zu sagen, den er während ihres Beisammenseins kennen gelernt hatte und gerade weil er ihn kennen gelernt hatte, bot er ihm die „Anleihe“ an, die dem armen Maler gerade recht kam. Und während dieser große Rauchwolken von sich blasend längs des Seine-Ufers seinem Ziele zuschritt, fühlte er sich nach dem prächtigen Mittagessen und mit etwas Geld in der Tasche so wohl, wie vielleicht noch niemals in seinem Leben. Er fühlte sich kräftig genug, die schwierigsten Abenteuer zu bestehen. Alle Russen der Welt und alle Granden Spaniens hätten ihn nicht zu schrecken vermocht, denn in ihm fanden sich all' die Faktoren vereint, die ein derartiges Unternehmen erheischt: eine unerschütterliche Ruhe, eine geläufige Zunge und jene unschätzbare Eigenschaft, die Zunge des verschlossensten Menschen zu lösen, den er auf der Straße oder in der Ladenthür ansprach.

Als geborener Pariser kannte er die geheimsten Schlupfwinkel dieser großen Stadt, die er niemals auch nur für einen Tag verließ und sein saures Leben hatte ihm allerlei Kniffe gelehrt. Dann belustigte es ihn aber auch, die Rolle des Polizeispions zu spielen, durch die Stadt zu flaniren, in den Thorwegen auf der Lauer zu stehen und die Straßenpassanten in Augenschein zu nehmen. Dies bildete seine regelmäßige Beschäftigung, wenn die Auftraggeber ihn nicht beschäftigten und er seines Lieblingszeitvertreibes, der Angelfischerei, bereits überdrüssig geworden.

Um wie vieles genußreicher ist aber diese Unterhaltung jetzt, da er hundert Sous in der Tasche hat. Hundert Sous! die ihm diverse Absynthportionen sichern und ihn sogar in die Lage versetzen, so Manchem, von dem er eine Auskunft zu erhalten hofft, mit einem Gläschen zu bewirthen.

Er bildete sich ein, daß das Haus, welches er suchte, ein großes, verlassenes Gebäude sei, wie solche in gewissen Vierteln von Paris zu finden sind, wo sich die Unternehmer mit dem Erbauen solcher Häuser zu Grunde richten, die Niemand in Pacht nimmt. Und dies war auch gar nicht so übel ausgedacht, denn Paul Konstantinovitsch oder Marquis Pancorbo konnte, um sich der Frau und des Kindes zu entledigen, sehr leicht auf den Gedanken verfallen, eines dieser leerstehenden Häuser für einige Tage zu miethen, ja es sogar nothdürftig zu möbliren.

Uebrigens verließ sich Fabreguette auch auf seine gute Spürnase, unter allen Häusern das eine herauszufinden und wenn er es einmal gefunden, würde er auch Schlauheit genug besitzen, in jenes Haus einzudringen.

Mit seinen langen Beinen hatte er gar bald den Concorde-Platz erreicht und begann die große Avenue der Champs-Elysees dahinzuschreiten, wo zu dieser Tageszeit blos lustwandelnde Engländerinnen und Reitknechte zu sehen waren, die die Pferde ihrer Herrschaft ausführten. Die vornehmen Herren, die ihre Spazierritte unternehmen, sind um diese Zeit bereits heimgekehrt, während die ausfahrenden schönen Damen erst später sichtbar werden. Der Maler mit seiner charakteristischen rothen Mütze erweckte daher keine Aufmerksamkeit und obschon er sich wiederholt umdrehte, sah er Niemanden, der ihm gefolgt wäre.

(Fortsetzung folgt.)